



Der Bund
3001 Bern
031/ 385 11 11
www.derbund.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 38'923
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 18
Fläche: 159'745 mm²

Auftrag: 3007101
Themen-Nr.: 999.222

Referenz: 70445669
Ausschnitt Seite: 1/5

Die Schnauze voll vom Macho-Troll

Frauenfeindlichkeit Ein Heer von Freiwilligen will künftig Online-Kommentarschreibern Paroli bieten, wenn diese mit Sexismus statt Argumenten agieren. Wie die junge Bernerin und Alliance-F-Geschäftsführerin Sophie Achermann betont, soll das mit «Liebe statt Hass» geschehen – und mit Geld der Stadt Bern.

Fabian Christl



Die Bernerin Sophie Achermann will im Internet für mehr Anstand sorgen. Foto: Adrian Moser

Zum Beispiel Tamara Funciello. Wenn Zeitungen über politische Forderungen der Juso-Präsidentin und Grossrätin schreiben, fühlen sich zahlreiche Männer bemüsst, ihre äussere Erscheinung zu bewerten. Auf Facebook und Twitter oder in den Kommentarspalten der Onlinemedien, also in aller Öffentlichkeit – und teils sogar unter dem richtigen Namen. Funciello ist eines der Lieblingsopfer von rechten Wutbürgern – aber sie ist beileibe keine Ausnahme. Sämtliche angefragten Berner Nationalrätinnen ausser Nadja Pieren (SVP) wur-

den nach eigenen Angaben schon Ziel-scheibe sexistischer Kommentare (Texte unten). Auch eine Auswertung des «Bund» von Februar zeigte, dass Bundesrätinnen öfters beleidigt werden als ihre männlichen Kollegen.

Doch damit soll jetzt Schluss sein. Alliance F, der Dachverband der Schweizer Frauenorganisationen, lanciert ein gross angelegtes Projekt gegen sexistische Onlinekommentare. Das Ziel: Ein Heer von Freiwilligen soll sich in die Onlinediskussionen einschalten und koordiniert Gegensteuer geben. «Wir wollen

verhindern, dass solche Kommentare unwidersprochen publiziert werden können», sagt Sophie Achermann, Geschäftsführerin von Alliance F.

Keine politische Diskussionen

Die junge Bernerin beschäftigt sich schon länger mit Sexismus im Internet. Vor drei Jahren leitete sie an einer UNO-Konferenz in New York einen Workshop zum Thema. «Alle anwesenden Jugendlichen hielten Onlinesexismus für ein Problem, doch niemand hatte eine Lösung dafür», sagt sie bei einem Treffen. Inspiration für das Projekt erhielt Acher-



mann unter anderem vom deutschen Fernsehmoderator Jan Böhmermann. Dieser gründete Anfang Jahr ein Netzwerk von Onlineaktivisten, um rechten Trolls etwas entgegenzuhalten (kleiner Text rechts unten). Auch die Juso Schweiz koordiniert bereits verbündete Kommentarschreiber.

Wie Achermann betont, ist das Alliance-F-Projekt aber nicht politisch gefärbt. «Uns geht es um frauenfeindliche

«Die meisten sexistischen Kommentare werden von Schweizer Rentnern verfasst.»

Jolanda Spiess-Hegglin

Ehemalige Zuger Kantonsrätin und Gründerin des Vereins Netz courage Kommentare – egal aus welcher Richtung diese kommen.» Zudem wolle man auch keine inhaltlichen Diskussionen führen, sondern auf anständige Weise die Verfasser darauf aufmerksam machen, dass solche Ausdrucksweisen nicht angebracht seien. «Wir werden mit Liebe auf den Hass reagieren», sagt sie.

Doch funktioniert das? Der bekannte Leitspruch «don't feed the troll» (Trolle nicht füttern) rät schliesslich zum Ignorieren von Hasskommentaren und nicht dazu, sie mit Aufmerksamkeit noch weiter zu animieren. «Das ist überholt», sagt Achermann. Das Ziel sei ohnehin nicht, die Kommentarschreiber zu

bekehren, was laut der Bernerin wohl aussichtslos wäre. «Eigentlich geht es um die Leserinnen und Leser dieser Kommentare, insbesondere um die Jungen.» Wenn Hasskommentare unwidersprochen stehen blieben, führt Achermann weiter aus, bekämen die Lesenden das Gefühl, dass eine solche Ausdrucksweise legitim oder gar mehrheitsfähig sei. Sie verweist auch auf ein Phänomen, das als Schweigespirale bezeichnet wird: Gerade in den Kommentarspalten von «20 Minuten» und «Blick» dominieren äusserst rechte Positionen. So entsteht der Eindruck, dass die grosse Mehrheit der Bevölkerung so denkt wie die Mehrheit der Kommentarschreiber – was dazu führt, dass sich Personen anderer Gesinnung nicht an der Diskussion beteiligen.

Doch was sind das überhaupt für Leute, die Politikerinnen mit sexistischen Beleidigungen eindecken? Die Wissenschaft weiss darüber wenig, da der Zugang zu den Urhebern fehlt (Interview rechts). «Die meisten sexistischen Kommentare werden von Schweizer Rentnern verfasst», sagt hingegen Jolanda Spiess-Hegglin auf Anfrage. Die ehemalige grüne Zuger Kantonsrätin musste sich wie keine andere Schweizerin mit Hasskommentaren auseinandersetzen, nachdem sie öffentlich den Verdacht geäussert hatte, dass ihr an einer Parlamentsfeier K.-o.-Tropfen verabreicht worden seien. Mit ihrem Verein Netz courage berät sie heute Opfer von Hasskampagnen – und geht, wenn nötig, auch juristisch gegen die Urheber vor. «Am effizientesten sind Vergleichsverhand-

lungen im Beisein eines Staatsanwalts», sagt Spiess-Hegglin. Mittlerweile hat sie schon Dutzende solcher Treffen hinter sich. «Bis auf eine Person haben danach alle aufgehört, im Internet zu hetzen.» Einige seien mittlerweile gar ihrem Verein beigetreten.

Viele Interessierte, wenig Geld

Netz courage und Alliance F werden punktuell zusammenarbeiten, wie Achermann sagt. «Wir fokussieren auf widerwärtige, aber strafrechtlich unproblematische Kommentare.» Sollten Kommentare strafrechtlich relevant sein, werde man Netz courage informieren.

Derzeit ist es aber noch nicht so weit. Damit das Projekt auch tatsächlich zustande kommt, braucht es noch weitere Geldgeber. Zugesagt haben bereits die Städte Bern, Thun und Biel. Der Berner Gemeinderat hat 20 000 Franken gesprochen – allerdings unter dem Vorbehalt, dass sich andere Städte in ähnlichem Ausmass beteiligen. Der Stadtberner Sicherheitsdirektor Reto Nause (CVP) begründet den Zustupf mit dem «innovativen und vielversprechenden Ansatz» des Projekts. «Der Gemeinderat hat ein grosses Interesse daran, dass gegen Hate-Speech und Frauenhass vorgegangen wird – auch online.»

Weniger Sorge als das Geld bereitet Achermann die Suche nach Freiwilligen. Bereits auf einen ersten Aufruf hätten sich mehrere Dutzend interessierte Frauen und Männer gemeldet, sagt sie. «Wir werden problemlos 100 Leute zusammenbringen.» Sie hofft, Ende dieses Jahres loslegen zu können.



Der Bund
3001 Bern
031/ 385 11 11
www.derbund.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 38'923
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 18
Fläche: 159'745 mm²

Auftrag: 3007101
Themen-Nr.: 999.222

Referenz: 70445669
Ausschnitt Seite: 3/5

«Trolle nicht füttern»



Bei FDP-Nationalrätin **Christa Markwalder** sind sexistische Kommentare «nicht an der Tagesordnung» – doch auch sie erhalte regelmässig frauenfeindliche Nachrichten. Zwar betreffe das Phänomen des Hate-

Speech auch Männer. Die Hemmschwelle, Frauen zu attackieren, sei aber tiefer. Markwalder handelt nach dem Motto «don't feed the troll», wie sie sagt. Auf ihrer Facebook-Seite lässt sie diffamierende Kommentare unbeachtet stehen, bei E-Mails gehe sie «grosszügig mit der Delete-Taste» um. «Ich versuche jedenfalls, die Leute nicht noch zu animieren.» Einmal habe sie über Twitter eine Morddrohung erhalten – die Urheberin stellte sich letztlich als 14-jähriges Mädchen heraus. Gesetzlichen Massnahmen steht sie skeptisch gegenüber. Sie habe zwar die Ausweitung der Rassismus-Strafnorm auf Homophobie unterstützt, finde aber auch, dass sich nicht jedes Problem mit dem Strafrecht lösen lasse. Umso mehr befürwortet sie das Projekt von Alliance F. «In der heutigen Zeit braucht es Gegensteuer für all die Anfeindungen im Internet.» Das sei auch effizienter, als einfach das Strafrecht zu verschärfen. (chl)

«Keine Teflonhaut-Politiker»



Flavia Wasserfallen ist zwar erst seit kurzem Nationalrätin, auf der politischen Bühne bewegt sich die SP-Frau aber schon länger. Sie hat darum auch ihre Erfahrungen mit sexistischen Onlinekommentaren

gemacht: «Offenbar gibt es Leute, die sich schon provoziert fühlen, wenn sich eine Frau politisch exponiert.» Sexistische und beleidigende Kommentare auf ihrer Facebook-Seite löscht sie. Wenn die Kommentare zudem bedrohend sind, rät sie zur Anzeige. Selber ging sie einmal wegen einer Droh-SMS «im Graubereich» zur Polizei, die laut Wasserfallen aber nur bescheidenes Interesse aufgebracht habe. Die Gefahr bestehe, so Wasserfallen, dass sich Politiker zunehmend eine «Teflonhaut» zulegen müssten. «Ich möchte keine Politiker, die alles an sich abprallen lassen, sondern solche, die menschlich bleiben.» Wasserfallen begrüsst die Aktion von Alliance F – und zeigt sich offen für Gesetzesverschärfungen. Neben der Ausweitung der Antirassismus-Strafnorm könne sie sich auch Gesetze vorstellen, die Facebook zur Herausgabe von Daten der Urheber zwingen. (chl)

«Wegen Äusserem heruntergeputzt»



EVP-Nationalrätin **Marianne Streiff** ist immer wieder mit beleidigenden Kommentaren konfrontiert. «Öfters als mein Geschlecht wird aber mein christlicher Hintergrund thematisiert.» Allerdings habe

sie auch beobachtet, dass Frauen häufiger zur Zielscheibe werden als Männer. Sie würden etwa «wegen des Äusseren heruntergeputzt» oder einfach ins Lächerliche gezogen. «Offenbar fällt es gewissen Männern schwer, die Autorität von Frauen zu akzeptieren – etwa, wenn sie ein Amt haben, souverän auftreten oder einfach erfolgreich sind.» Streiff sagt, sie erhalte bisweilen auch Hasskommentare von Frauen: «Das trifft mich.» Grundsätzlich versuche sie, auch auf sehr kritische Kommentare zu antworten. «Wenn es sich aber nur um eine Beleidigung handelt, lösche ich die Kommentare konsequent.» Einmal habe sie auch ein Drohschreiben erhalten, in welchem ihr empfohlen worden sei, ihre Töchter im Auge zu behalten. «Ich habe eine Anzeige geprüft, aber aufgrund der Anonymität des Schreibens darauf verzichtet.» Streiff würde eine Ausweitung der Rassismus-Strafnorm unterstützen. (chl)



«Kein Mimöseli»



Die SVP-Frau **Nadja Pieren** ist die einzige der angefragten Nationalrätinnen, die nie mit sexistischen Onlinekommentaren konfrontiert wird. «Ich bin auch nicht so ein Mimöseli», sagt sie. Auf ihrer Facebook-

Seite seien links- und rechtsextreme Kommentare das grössere Problem. Was sie aber bemerke, sei eine Abnahme von Anstand und Respekt im Internet. «Doch das ist unabhängig vom Geschlecht und von der politischen Ausrichtung des Gegenübers.» Beleidigende Kommentare auf ihrer Facebook-Seite lösche sie einfach. Einmal habe sie sich aufgrund einer Drohung bei der Polizei gemeldet. Diese habe den «polizeilich bekannten» Urheber ausfindig gemacht, aber für ungefährlich befunden. Gesetzliche Verschärfungen erachtet Pieren für unnötig. «Wer persönlich beleidigt wird, hat heute schon die Möglichkeit, dagegen vorzugehen.» Auch für die Aktion von Alliance F hat sie wenig Sympathie. Wer mit einem Kommentar Mühe habe, dürfe sich zwar einmischen. «Koordiniert finde ich das komisch.» Und gar nicht gehe, wenn «die öffentliche Hand» das Ganze noch finanziere. (chl)

«Gute Blockade aufgebaut»



Nationalrätin **Aline Trede** (Grüne) ist phasenweise täglich sexistischen Onlinekommentaren ausgesetzt, wie sie auf Anfrage sagt. In der letzten Legislatur habe sie sich zum Ziel gesetzt, alle zu beant-

worten, die halbwegs anständig verfasst worden sind. «Ich habe aber gemerkt, dass dies nichts nützt und mir viel Energie nimmt», sagt Trede. Viele der Urheber hätten zudem nicht die intellektuellen Fähigkeiten, um eine Diskussion führen zu können. Nun lasse sie die Kommentare etwa auf Facebook bewusst stehen, «damit alle sie sehen». Selber lässt sie sich dadurch nicht einschüchtern. «Ich habe mir eine ziemlich gute Blockade aufgebaut.» Anzeige eingereicht habe sie noch nie, obwohl durchaus schon strafrechtlich relevante Kommentare dabei gewesen seien. Eigentlich hielte sie dies aber für den richtigen Weg. Insbesondere die Arbeit von Netz Courage (Artikel oben) lobt Trede: «Das hat schon manche Person zur Vernunft gebracht.» Auch für das Projekt von Alliance F zeigt sie Sympathie. Schliesslich seien die Trolle zum Teil ebenfalls sehr gut organisiert. (chl)

«Hass-Kommentare können der Karriere der Betroffenen schaden»

Fabian Christl

Frau Stahel, Sie haben zu «Hate-Speech» im Internet promoviert. Stimmt die Vermutung, dass Frauen mehr von Hass-Kommentaren betroffen sind als Männer?

Viele Studien kommen zu diesem Ergebnis. Erste Befunde meiner noch unveröffentlichten Studie deuten darauf hin, dass Frauen nicht häufiger, aber anders als Männer kritisiert werden. Allerdings fokussierte ich mich in der Studie

auf Nachrichten an Journalistinnen und Journalisten in der Schweiz.

Was meinen Sie mit «anders»?

Die Angriffe thematisieren häufig das Geschlecht. Frauen werden mit vulgären, sexualisierten Begriffen eingedeckt, mit Vergewaltigungsfantasien konfrontiert oder es werden kulturelle Stereotypen wiedergegeben à la «Frauen gehören in die Küche». Anders formuliert: Wenn ein Mann kritisiert wird, zielt die Kritik eher auf seine Kompetenz, ohne



Der Bund
3001 Bern
031/ 385 11 11
www.derbund.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 38'923
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 18
Fläche: 159'745 mm²

Auftrag: 3007101
Themen-Nr.: 999.222

Referenz: 70445669
Ausschnitt Seite: 5/5

dies mit dem Geschlecht zu verbinden. Bei einer Frau heisst es, sie sei inkompetent, weil sie eine Frau sei. Im Übrigen reagieren Frauen auch anders auf solche Kommentare als Männer.

Können Sie das ausführen?

Meine Studie zum Journalismus hat gezeigt, dass weibliche Journalistinnen ihr Verhalten stärker als männliche Journalisten ändern. Sie publizieren etwa weniger Texte zu Themen, die Hasskommentare auslösen. Und sie ziehen sich teilweise aus dem Kontakt mit dem Publikum – etwa in den sozialen Medien – zurück. Bei Journalisten und vor allem bei Bloggerinnen ist die Social-Media-Präsenz aber ein Erfolgsfaktor. Mit anderen Worten: Hass-Kommentare können der Karriere der Betroffenen schaden – ganz abgesehen von den Verängstigungen, die durch die Drohungen ausgelöst werden und die Frauen bis ins Alltagsleben hinein begleiten.

Geht es den Urhebern tatsächlich darum, ob die Adressatin eine Frau ist; oder nützen sie den Sexismus nicht eher als Waffe, um gegen unliebsame politische Positionen vorzugehen?

Letzteres spielt sicher auch eine Rolle. Da aber viele Studien tatsächlich nahelegen, dass Frauen auch öfters angegangen werden, ist das wohl keine hinreichende Erklärung. Gerade in Bereichen, die lange in Männer-Hand waren, werden solche Hasskommentare gegen Frauen wissenschaftlich unter anderem damit begründet, dass sich Männer vom

Eindringen der Frauen bedroht fühlen. Interessante Studien gibt es etwa zur Gamer-Szene.

Worum geht es da?

Laut einer Studie aus dem Jahr 2015 wird in der Gamer-Szene Sexismus häufig verwendet, um den eigenen Status zu verbessern. So hat man beobachtet, dass häufig schwächere Spieler sexistische Äusserungen tätigen. Dieselben Spieler zeichnen sich gleichzeitig durch eine Unterwürfigkeit gegenüber besseren, männlichen Spielern aus.

Lässt sich das auf andere Bereiche übertragen? Sind also die Urheber von sexistischen Online-Hass-Kommentaren häufig schlechtgebildete und wenig erfolgreiche Männer?

Zu den Urhebern gibt es relativ wenig Forschung, da es schwierig ist, an sie heranzukommen. Zum Bildungsstand etwa gibt es meines Wissens keine Befunde. Sagen lässt sich, dass es sich überwiegend, aber nicht ausschliesslich um Männer handelt. Beobachtbar ist es zudem öfters bei Menschen, die Ungleichheiten zwischen gesellschaftlichen Gruppen befürworten.

«Nicht selten gehen sexistische Kommentare mit abfälligen Kommentaren über Muslime einher.»

Handelt es sich vor allem also vor allem um Rechte?

Nicht selten gehen sexistische Kommentare mit abfälligen Kommentaren über Muslime einher. Und das ist ein Diskurs, der eher von Rechten dominiert wird. Grundsätzlich sind Leute, die sich in der digitalen Welt sexistisch und islamfeindlich äussern, auch im analogen Leben entsprechend eingestellt.

Im «analogen Leben» werden Politikerinnen kaum derart offen beleidigt. Was für einen Einfluss hat die Anonymität des Internets?

Überraschenderweise spielt die Anonymität gar keine so grosse Rolle. Vor allem, wenn unter einem Facebook-Post schon mehrere unflätige Kommentare stehen, trauen sich viele auch mit Echtnamen zu diffamieren. Was aber eine Rolle spielt, ist die fehlende Unmittelbarkeit der Reaktion. Die diffamierte Person kann einen nicht direkt zurechtweisen, und man fühlt im Internet auch weniger von Menschen in hohen Ämtern eingeschüchtert. Und zu guter Letzt ist die Gefahr rechtlicher Konsequenzen im Internet klein.



Lea Stahel

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Soziologischen Institut der Universität Zürich. Ihre Schwerpunkte: Digitale Soziologie und Wirtschaftssoziologie.

Reconquista Internet: 62 000 Onlineaktivisten

In Deutschland versucht derzeit die Bürgerrechtsbewegung Reconquista Internet das Netz «zurückzuerobern». Ins Leben gerufen wurde die Bewegung im April dieses Jahres von Fernsehmoderator Jan Böhmermann als Reaktion auf die Enttarnung von «Reconquista Germanica», einem einst geheimen Netzwerk von

rechten und rechtsextremen Internet-Trollen. Reconquista Internet hatte bereits einen Monat nach der Gründung 62 000 Mitglieder. Das erklärte Ziel der Bewegung ist eine «Zivilisierung des gesellschaftlichen Diskurses in den sozialen Netzwerken» – und nicht die Gründung einer linken Trollfabrik. (chl)